

RICHARD BÖSEL

Ein Projekt im Auftrag Ferdinands II. für das Ignatius-Heiligtum in der römischen Kirche *Il Gesù*

Über dem Tabernakel des Hochaltars der Hofburgkapelle in Wien ist ein wundertätiges Kruzifix angebracht (Abb. 2)¹, dem viele Generationen der österreichischen Herrscherdynastie außergewöhnliche Verehrung entgegengebracht haben. Man betete es an und suchte Trost bei ihm in Kummer, Leid und Schwierigkeit. Im Laufe dreier Jahrhunderte entstand im Hause Habsburg die Tradition, dieses Kruzifix den Familienangehörigen in der Stunde ihres Todes in die Hände zu legen².

Die außerordentliche kultische Bedeutung des Gegenstandes entsprang einem besonders dramatischen Vorfall während der Regierungszeit Ferdinands II. (Abb. 1)³. Als ein sowohl im politischen

¹ Inventarisiert im Kunsthistorischen Museum, Geistliche Schatzkammer, E 36. Es handelt sich um das Werk eines deutschen Meisters aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Das Kreuz (Höhe 55,5 cm, Breite 22,3 cm) ist aus schwarz gebeiztem Holz, der Corpus und die INRI-Tafel sowie der (offensichtlich erst im 18. Jahrhundert angefertigte) volutengeschmückte Sockel mit darauf liegendem Totenkopf sind aus Silber. Auf der Vorderseite des Sockels ist innerhalb einer reich verzierten, vielfach geschwungenen Kartusche folgende Inschrift zu lesen: CRUZIFIXUS FERDINANDI II. CAESARIS. Johann FRANZL, Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeit (Graz–Wien–Köln 1978), Tafelteil (nicht paginiert) bildet eine (mit schwer leserlicher Signatur versehene) Kupferstich-Darstellung des Kruzifixes ab, auf der ein früherer, schlichter Kreuzfuß dargestellt ist; auf diesem ist der programmatische Wortlaut CRVCFIXVS / DVX MEVS zu lesen, aus welchem sich die Jahreszahl 1742 als Terminus post für den heutigen Sockel ableiten lässt. Der zuseiten des Sockels aufscheinende Bildtext lautet wie folgt: *Ware Abbildung des Wunderthätigen / Crucifix Ferdinandi des II welches zu Wienn / in der Königlichen Hoff Capellen, nun / umb glickh und seegen königl. / waffe[?] öffentlich verehrt wird.* Die wichtigsten Informationen zur frühen Geschichte der Aufstellung des Kreuzes in der Wiener Schatzkammer findet man in der Wien-Beschreibung des Jesuiten Ignaz REIFFENSTUELL, Kurtz: Lesens-Würdige Erinnerung Von Herrührung Erbau. Und Benambsung auch Vilfältig-anderen alt: und neuen Seltenheiten Bemereck: und Andenckungen sowohl in: als auch um die Käyserliche Hautb: und Residentz= Stadt Wien In Oesterreich Allen Wissens=Begierigen Einheimisch: als Frembden zum besten sambt einer klaren Beschreibung von derselben letzt=Türkischen Beläger: und frohen Entsätzung wie auch der Käyserlichen Schatz: und Kunst=Kammer neu=kürtzlich in Druck verfertiget und mit Kupffer=Stich gezieret (Wien 1702) 51 und Antonio BORMASTINO, Historische Erzehlung von der Kayserlichen Residentz=Stadt Wienn Und Ihren Vor=Städten (Wien 1715) 187f.; weiters Cölestin WOLFSGRUBER, Das Kaiser Ferdinand-Kruzifix in der k. u. k. Hofburgkapelle in Wien. Drei Predigten (Wien 1903). Vgl. neuerdings auch Friedrich POLLEROSS, „Pro decore Majestatis“. Zur Repräsentation Kaiser Leopolds I. in Architektur, Bildender und Angewandter Kunst, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums in Wien 4/5 (2002/03) 191–295, hier 248f.

² Bei FRANZL, Ferdinand II., ist ein anonymes Kupferstich wiedergegeben, der den lorbeergekrönten Kaiser auf dem Totenbett darstellt, das Kruzifix in seinen Händen haltend. Ein weiterer Kupferstich, signiert mit *Tobias Bidenharter, Viennae*, ist im Bildarchiv der Wiener Nationalbibliothek (NB 537.196 B) dokumentiert.

³ Die ‚klassischen‘ historischen Biographien Ferdinands II. sind: Gulielmus LAMORMAINI, *Ferdinandi II Romanorum imperatoris virtutes*. A Gulielmo Lamormaini [...] conscriptae (Viennae 1638) und Frantz Christoph KHEVENHÜLLER, *Annales Ferdinandeï oder wahrhaffte Beschreibung Kaisers Ferdinand des Andern [...]*, 12 Bde. (Leipzig 1721–1726). Reiches Quellenmaterial bietet die kommentierte Edition der kaiserlichen Korrespondenz durch Beda DUDÍK, *Korrespondenz Kaisers Ferdinand II. und seiner erlauchten Familie mit P. Martinus Becanus und P. Wilhelm Lamormaini, kaiserlichen Beichtvätern S.J.*, in: *Archiv für Österreichische Geschichte* 54 (1876), 219–350. Eine zusammenfassende Lebensbeschreibung liegt mit dem schon erwähnten Buch von FRANZL, Ferdinand II., vor. Aufschlussreich und besonders kulturgeschichtlich interessant ist die jüngere Studie von Robert BIRELEY, *Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini, S. J., and the Formation of Imperial Policy* (Chapel Hill, North Carolina, 1981).



Abb. 1: Reiterbildnis Kaiser Ferdinands II. mit Reichskrone und Krönungsmantel. Kupferstich. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv.

Handeln als auch in der persönlichen Lebensführung durch und durch überzeugter, eifriger Katholik suchte der Kaiser im Juni 1619 seine letzte Zuflucht im Gebet, als er sich in seiner Hofburg ganz und gar wehrlos den adeligen österreichischen Protestanten ausgeliefert sah und von den aufständischen Truppen des böhmischen Grafen Thurn bedroht wurde. Pater Bartholomäus Viller, der jesuitische Beichtvater des Kaisers, sollte Augenzeuge dieses ‚allerhöchsten‘ Stoßgebetes werden: Unangemeldet ins kaiserliche Gemach tretend, fand er Ferdinand vor dem Kruzifix kniend vor, gottergeben das Erbarmen und den Beistand des Allmächtigen erflehend. Tatsächlich traf kurz darauf eine Abteilung kaisertreuer Kürassiere auf dem Burghof ein. Die Freiheit und das bedrohte Leben des Herrschers konnten somit *in extremis* gerade noch gerettet worden; der mittlerweile vor den Mauern Wiens aufmarschierte Thurn blies nach wenigen Tagen zum Rückzug⁴.

Eine gottgewollte Rettung also, die bereits zu Ferdinands Zeiten als Wunder angesehen und zu einem Mythos gesteigert wurde, der sowohl staats- als auch religionspolitisch deutlich propagandistische Züge trug und dem herrscherlichen Ruhm Ferdinands eine zusätzliche, geradezu hagiographische Note verlieh. Die entsprechende Legende wird, wenn auch betont vorsichtig, bereits in dem 1638 vom Jesuiten Guillaume Lamormain verfassten Buch *Ferdinandi Secundi Romanorum Imperatoris Virtutes* wiedergegeben. Ihr zufolge soll das vom Kaiser so inbrünstig angebetete Kruzifix die folgenden tröstlichen Worte ausgesprochen haben: *Ferdinande, non te deseram!* Von der Phantasie der Nachgeborenen noch weiter ausgeschmückt und in Form volkstümlicher Gebetsbildchen weit verbreitet (Abb. 3)⁵, sollte die Szene in der Folge einen regelrechten ikonographischen Topos darstellen, der sich

⁴ Das Ereignis ist als so genannte ‚Sturmpetition‘ der österreichischen protestantischen Stände in die vaterländischen Geschichtsbücher eingegangen. Vgl. LAMORMAINI, *Ferdinandi II [...] virtutes*, 9–11, Ernst TOMEK, *Kirchengeschichte Österreichs*, Bd. 3 (München 1959) 518, Anm. 700; Hans STURMBERGER, *Aufstand in Böhmen. Der Beginn des dreißigjährigen Krieges* (München–Wien 1959) 44–46, FRANZL, *Ferdinand II.*, 200 und BIRELEY, *Religion and Politics*, 14.

⁵ Ein anonymes Blatt im Historischen Museum der Stadt Wien (Abb. 3) ist in Form eines Diptychons konzipiert: links die bildliche Darstellung und rechts ein langer, den angeblichen Wortlaut des kaiserlichen Stoßgebets wiedergebender Text: *Ein Gebett | zu dem | Gecreutzigten Jesu | Welches | Ferdinandus der Anderte | Dieses Nahmens | Römischer Kaiser | Allhier zu Wien im 1619. Jahr in gröster gefahr gebettet, und gegen- | wärtige Hülf empfungen. [...] O Herr JESU Christe, ein Erlöser des | menschlichen Geschlechts, du, der | du die hertzen ansiehst, und erken- | nest, weist, dass ich nicht meine, son- | dern deine Ehr und Glori, einig | und allein suche, dennoch so du mich durch diese Aengstigungen, | und gegenwärtige Krafft deren fein- | den zu unterdrucken, mit Schand, | und Schmach zu überschütten, und | denen menschen zu einer Veracht- | ung vorzustellen verlangest, schlage ich es keines Wegs ab, es geschehe | dein Will, du findest mich als un- | würdigen Diener zu allen deinen | Befehlen fertig, und bereit, aus | diesem Leben in das Ewige Amen [...].* Ein weiteres ebendort verwahrtes, von einem malenden Franziskanerpater namens Hillinger auf der Prager Kleinseite gestochenes Blatt (*Ex formis P. Hillinger Min: Pict: Micro-Pragae*) gibt ein viel kürzeres, in Versform gefasstes Gebet wieder (Abb. 4). In der Kartusche unterhalb des Bildes ist Folgendes zu lesen: *FERDINAND | der Andere Röm: Kayser | in gröster Noth, seufftzt zu Gott | Auf Dich getreuer Gott! Trau ich in Angst und Noth | Du kanst mich allzeit retten, aus Trübsal, Angst und | Nöthen; | Mein Unglück kanstu wenden, | Alls steht in Deinen Händen.*



Abb. 2: Sog. ‚Ferdinand-Kruzifix‘. Wien, Hofburgkapelle (Inventar: Kunsthistorisches Museum, Geistliche Schatzkammer E 36).



Abb. 3: *Ferdinand II. der Andere Röm. Kayser in größter Noth, seuffzet zu Gott*. Kupferstich von P. Hillinger (verlegt in Prag, auf der Kleinseite, beschriftet: „Ex formis P. Hillinger Min: Pict: Micro-Pragae“).

bestens dazu eignete, die *pietas austriaca* und vor allem den Eingriff der göttlichen Vorsehung als Legitimierung der politischen Macht der Habsburger unter Beweis zu stellen⁶.

Man muss den Vorstellungshorizont der Zeitgenossen und insbesondere die für das spirituelle Klima am Hofe Ferdinands typischen Assoziationsfelder nicht lange ausloten, um ein konkretes Inspirationsmodell für die angebliche transzendente Erfahrung des Kaisers aufzuspüren. Ein direktes Vorbild für die Mut spendenden Worte des Herrn darf meines Erachtens in der „Vision von *La Storta*“ gesehen werden, einer Schlüsselszene im Leben des heiligen Ignatius von Loyola, des Gründers der Gesellschaft Jesu⁷. Im November 1537, auf dem Weg nach Rom, wo Ignatius die päpstliche Billigung

⁶ Für die Entstehung einer regelrechten propagandistischen Legende war die Beschreibung der Episode durch KHEVENHÜLLER, *Annales Ferdinandi*, 11. Theil (1628–1631), wo sich auch eine bildliche Darstellung der Szene findet, von entscheidender Bedeutung.

⁷ Zur ignatianischen Ikonographie und besonders zur Darstellung der *La Storta*-Vision vgl. vor allem Ulrike KÖNIG-NORDHOFF, *Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer Kanonisierungskampagne um 1600* (Berlin 1982) und Heinrich PFEIFFER S.J., *L'iconografia*, in: Giovanni SALE S.J. (Hg.), *Ignazio e l'arte dei gesuiti* (Milano 2003; spanische Ausgabe: Bilbao 2003; französische Ausgabe: Paris 2003) 169–206.

seiner religiösen Gemeinschaft zu erhalten hoffte, zog sich der Heilige in eine kleine Kapelle zurück, um zu beten; dabei bot sich ihm die Vision des Kreuz tragenden Christus, der folgende tröstliche Worte an ihn richtete: *Ego vobis Romae propitius ero*. Ignatius und seine Gefährten wurden vom Papst wohlwollend empfangen, und drei Jahre später, am 27. September 1540, erhielt die Gesellschaft Jesu kraft der päpstlichen Bulle *Regimini militantis Ecclesiae* die förmliche Approbation als geistlicher Orden. Bereits als Papst Paul III. Farnese am 3. September 1539 die Ordensregeln mündlich bestätigte, soll er Ignatius mit der auszeichnenden Bemerkung *Spiritus Dei est hic* gewürdigt haben.

Die von uns gezogenen Parallelen zwischen der ignatianischen Hagiographie und der panegyrischen Geschichtsschreibung in der Umgebung des Habsburgerhofes mögen (vielleicht zu Recht) als rhetorisches Spiel erscheinen. Ein solcher Vergleich ist in der Tat etwas gewagt, doch ist er sicherlich nicht gegenstandslos. Die engen Beziehungen zwischen dem Kaiser und den Jesuiten sind hinlänglich bekannt⁸: Denken wir nur an die intellektuelle Ausbildung des jungen steirischen Erzherzogs am Kolleg in Ingolstadt⁹ und an das nahezu unbegrenzte Vertrauen, das er seinem Beichtvater entgegenbrachte, dem bereits erwähnten P. Guillaume Lamormain, der von 1624 bis 1637 ständigen und entscheidenden Einfluss nicht nur in spirituellen, sondern auch in ideologischen und politischen Dingen auf ihn ausübte. Tatsächlich zeigte sich die kaiserliche Gunst gegenüber den Jesuiten in bestimmten Regierungsbeschlüssen sowie religiösen und kulturellen Entscheidungen, wie zum Beispiel derjenigen, ihnen die Leitung der Universitäten von Prag und Wien zu überantworten. Nach dem Sieg am Weißen Berg sollte der Orden einen nicht unerheblichen Teil der beschlagnahmten Güter der böhmischen Adligen erhalten, was sogar den eifersüchtigen Neid anderer religiöser Vereinigungen erregte. So entstanden die folgenden jesuitischen Niederlassungen in den verschiedenen habsburgischen Provinzen: die Professhäuser von Wien und Prag, das Wiener Noviziat, das von Leoben sowie die Kollegien von Laibach, Klagenfurt und Görz, von Kutná Hora (Kuttenberg) e Litoměřice (Leitmeritz) in Böhmen und Głogów (Glogau) in Schlesien¹⁰. Unter den jesuitischen Bauunternehmungen, die

⁸ Hier genüge ein Zitat aus LAMORMAINI, Ferdinandi II [...] virtutes, 236–241: *Quia, Orbe universo iudice, tenerrimè Societatem IESV dilexit, exigit hic locus, ut grati animi in argumentum peculiaria quaedam ejus in nos beneficia commemorem. [...] A Societate ipse parentum ac sua voluntate literis & pietate institutus; suos fratres & filios ab eadem voluit institui. Sibi ac liberis omnibus, è Societate homines, à confessionibus & concionibus qui servirent, elegit; eosdem quotidie sibi ac suis ad aras in aulâ voluit operari; eosdem deprecatores apud Deum accedere, cum gravius aliquid immineret, ad ipsos divertit frequentissimè: familiarissimè eum ipsidem saepe pransus, ac caenatus, nullam omisit eum Ordinem vel tuendi, vel exornandi occasionem vulgo etiam jactatum est, Ferdinandi tangi oculos & pupillam, cum Societas tangeretur; non posse ullum Societatis hostem censi, qui Ferdinandi hostis non esset; qui Ferdinando bene vellet, eum bene velle Societati. Ferdinando Filio 3. Maij anno 1634, in castra profiscenti, primo loco, & quidem spontè ac motu proprio, Societatem ardentè commendavit. Respondenti opus non esse commendatione, cum eam sponte amaret, aestimaretque subintulit 'Eius Societatem ingrediendi desiderium'. In ejusdem commendationem dixit aliquando: 'Si liber essem, ut fratres mei hodie sunt, Societatem IESV omnino ingrederer'. In ejusdem laudem, reversus Francofurto Graecium jam Caesar, & in Collegij refectorio à Ioanne Carolo primigenito dulcissimæ & felicissimæ memoriae & Ferdinando Ernesto hodie Caesare, filijs, eleganti oratione salutes, inquit: 'Spero meos filios societatem amatuos. Si egerint, felices erunt ac beati. Quid multa? dignatus non semel est eam matrem suam compellere' [...].*

⁹ Dem Jesuitenkolleg in Ingolstadt war ein Gymnasium angeschlossen, welches als bevorzugte Schule der wittelsbachischen Prinzen und des bayerischen Hochadels fungierte. Es waren die engen verwandtschaftlichen Bande zu Bayern (Ferdinands Mutter Maria war eine Schwester des regierenden Herzogs), die zur Wahl der Ausbildungsstätte den Ausschlag gab. Bereits als Achtjähriger war der Erzherzog formell an der ebenfalls von Jesuiten geführten Grazer Universität immatrikuliert, doch hatte dies vermutlich rein symbolischen Wert und kaum konkrete Auswirkungen auf seinen persönlichen Bildungsgang. Ferdinand begann sein Studium in Ingolstadt am 9. März 1590 – angeblich mit außerordentlichem Eifer.

¹⁰ LAMORMAINI, Ferdinandi II [...] virtutes 236f.: *Erexit Societatis Iesu nova domicilia non pauciora quam decem. Domos Professas duas, alteram Viennae, alteram Pragae: Domos Probationis totidem. Leobij & Viennae. Collegia sex, Labacense in Carniola, Clagenfurtense in Carinthia, Goritiense in Foro Julio, Kuttenbergense & Lithomericiense in Bohemia, & in Silesia Glogoviense. Alia plurima aut ab alijs iam fundata & erecta, aut ut erigerentur, adiuvit. Collegij & Academiae institutae tam Graecij à parente Carolo, quam Pragae ab Avo Ferdinando I. vectigalia censusque annuos in duplum aut etiam triplum auxit. Insigni subsidio juvit Passaviense, quod Leopoldus Archidux frater, Lincense & Brunense, quae Matthias & Rudolphus Caesares fundaverant; similiter in Moravia Olomuciense, Iglaviense & Znoymense; Zagrabense in Slavonia, Iauriense in Ungaria, Fluminense in Istria, Tergestinum ad mare Adriaticum; in superiori Austria Styrense; & in alijs regionibus alia ut suo loco adnotavi.*

Ferdinand II. finanzierte, ist auch die große Anlage des Wiener Kollegs mit der so genannten Universitätskirche zu erwähnen¹¹.

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass Ferdinands Engagement für eine kompromiss- und gnadenlose gegenreformatorische Militanz ein Ergebnis des jesuitischen Einflusses und besonders der beherzten Aufrufe seines spirituellen Führers Lamormain war. Zu den aussagekräftigsten Zeugnissen seiner religiösen und konfessionspolitischen Berufung sind die wiederholten diplomatischen Interventionen zu verschiedenen Fragen der Heiligenverehrung zu zählen, mit denen der Kaiser zwischen 1624 und 1630 bei Papst Urban VIII. vorstellig wurde¹².

Wir müssen hier kurz die historische Lage dieses Augenblicks umreißen: Ferdinand II. stand um 1628/29 dank der strategischen und organisatorischen Geschicklichkeit Wallensteins im Zenit seines kriegerischen Glücks und seiner politischen Macht. Das katholische Lager konnte sich sogar kurz der Illusion hingeben, einen siegreichen Frieden errungen zu haben. Ermutigt durch die Erfolge im Religionskrieg, verlangte der Kaiser nun von Rom die offizielle Anerkennung seiner Verdienste und besonders eine entschiedener moralische und institutionelle Unterstützung seiner mutigen Anordnungen zugunsten der Re-Katholisierung. Die Kühnste war das so genannte ‚Restitutionsedikt‘, eine kaiserliche Verfügung, die die Herausgabe all jener kirchlichen Güter befahl, die zuvor von den ketzerischen Fürsten des Heiligen Römischen Reichs usurpiert worden waren¹³ – eine Initiative, für die man sich die Dankbarkeit der Römischen Kirche wohl erwarten durfte.

Unter den vorgebrachten Forderungen befanden sich ein paar lang ersehnte, aber bisher nicht in Angriff genommene Gesetzesregelungen zu heiklen Fragen, etwa hinsichtlich des Patriarchats von Aquileia oder zur jesuitischen Leitung der Prager Universität. Außerdem verlangte man eine deutlichere Stellungnahme des Papstes zur Erbfolge in den Herzogtümern Mantua und Monferrato. Dabei handelte es sich um ein äußerst akutes Problem, das bald zu einem verheerenden Krieg führen sollte, der Norditalien mit Tod und Armut überzog und ursächlich die schreckliche Pestepidemie von 1630 einleitete. Außer konkreten politischen Fragen nahmen auf der Liste der kaiserlichen Forderungen auch einige Maßnahmen strikt religiösen Inhalts und rein symbolischer Bedeutung einen besonderen Platz ein: So im August 1628, als die Aufstellung eines Dogmas über die unbefleckte Empfängnis Mariens gefordert wurde¹⁴, in deren Namen die siegreichen Schlachten im Konfessionskrieg geschlagen worden waren. Außerdem verlangte man die offizielle Aufnahme einiger Heiliger in

¹¹ Siehe vor allem Richard BÖSEL, Renate HOLZSCHUH-HOFER, Von der Planung der jesuitischen Gesamtanlage zum Kirchenumbau Andrea Pozzos, in: Günther HAMANN, Kurt MÜHLBERGER, Franz SKACEL (Hgg.), Das Alte Universitätsviertel in Wien, 1385–1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 2, Wien 1985) 103–110, und neuerdings Kurt MÜHLBERGER, Universität und Jesuitenkolleg in Wien. Von der Berufung des Ordens bis zum Bau des Akademischen Kollegs, in: Herbert KARNER, Werner TELESKO (Hgg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert (Wien 2003) 21–37 sowie Herbert KARNER, Die drei Wiener Bauanlagen der Jesuiten: Topographie und Wirkung, in: ebd., 39–55.

¹² Vgl. vor allem BIRELEY, Religion and Politics 71, der sich auf verschiedene Quellen der Wiener Nuntiatur bezieht; siehe Hans KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 1628–1630 (Nuntiaturberichte aus Deutschland 1628–1635, IV/1, Berlin 1895) 196. Über die bisher bekannten Quellen hinaus sind in diesem Zusammenhang auch noch zwei (m. W. bisher unbekannt) Briefabschriften von großem Interesse, die sich im Archiv der römischen Generalkurie der Jesuiten erhalten haben: Archivum Romanum Societatis Iesu (= ARSI), Rom. 131/II (*Historia 1625–1640*), fol. 411^r–412^v. Es handelt sich um Kopien nach einem kaiserlichen Handschreiben, *Datum Vienna 19. Januarii Anno 1630*, in welchem Ferdinand II. die Heiligsprechung des mit Kaiserin Eleonora blutsverwandten Jesuiten Aloysius Gonzaga unterstützt.

¹³ Vgl. vor allem Heike STROELE-BRUEHLER, Das Restitutionsedikt von 1629 im Spannungsfeld zwischen Augsburger Religionsfrieden 1555 und dem Westfälischen Frieden 1648 (Theorie und Forschung 159, Regensburg 1991); Michael FRISCH, Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung (Tübingen 1993) und Martin HECKEL, Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629: eine verlorene Alternative der Reichskirchenverfassung, in: Gerhard KÖBLER, Hermann NEHLSSEN (Hgg.), Wirkungen europäischer Rechtsgeschichte. Festschrift Karl Kroeschell (München 1997) 351–376.

¹⁴ Schon in den Pontifikaten von Pius IV. Carafa, Paul V. Borghese und Gregor XV. Ludovisi hatte der spanische Hof in diesem Sinne Druck auf den Heiligen Stuhl ausgeübt; vgl. vor allem Lucas WADDINGUS, Προσβευα sive legatio Philippi III et IV ad Paulum V et Gregorium XV de definienda controversia Immaculatae conceptionis B. Virginis Mariae, Lovaniae 1624, sowie u.a. Ludwig von PASTOR, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges, Gregor XV. und Urban VIII. (1621–1644), 1. Abt.: Gregor XV. (1621–1623), Urban VIII. (1623–1644), Bd. XIII. Erster Teil (Freiburg im Breisgau 1928) 84f.

den Römischen Kalender, denen Ferdinand sich besonders ergeben fühlte und deren Verehrung er auf der ganzen Welt bindend verbreitet wissen wollte: Adalbert und Wenzeslaus als Schutzheilige Prags und Böhmens, der ungarische Patron Stefan, vor allem aber Ignatius und Franz Xaver, die beiden Patriarchen der Gesellschaft Jesu¹⁵. Der unverhohlenen frankophile und Spanien und damit (zumindest latent) auch den österreichischen Habsburgern eher feindlich gesinnte Barberini-Papst reagierte, gelinde gesagt, ‚lau‘ auf die nur allzu eifrigen Wünsche des Wiener Hofes. Die einschlägigen Dokumente belegen, dass Urban VIII. praktisch alle von Wien vorgebrachten Forderungen abwies, auch jene, die allein die Heiligen betrafen.¹⁶ Sehr aussagekräftig war der Widerstand, den der Barberini-Papst gegenüber einer kaiserlichen Anfrage von 1629 an den Tag legte¹⁷: Er weigerte sich nicht nur, entsprechende Danksagungsprozessionen zu veranstalten, sondern vor allem auch, in Santa Maria dell’Anima einen Dankgottesdienst anlässlich des Sieges über die Protestanten und der vom Kaiser angeordneten Rückgabe des Kirchenbesitzes abzuhalten. Eine solche rituelle Feier hätte in aller Augen deutliche Analogien zu einer Zeremonie aufgewiesen¹⁸, die Jahre zuvor in der Kirche San Luigi dei Francesi anlässlich der Kapitulation von La Rochelle (der letzten Trutzburg der Hugenotten) stattgefunden hatte. Anstatt bewundernde Anerkennung oder förmliche Dankbarkeitserklärungen

¹⁵ Von besonderem Interesse ist die einem an den Papst adressierten Schreiben des Wiener Nuntius Giovanni Battista Pallotta angefügte Note vom 19. August 1628:

S. Caes[are] M[ajest]atis his annis a S[ua] S[anc]tita[te] petiit. “E”.

1. *Ut B[eata] V[irgo] declaret conceptam esse sine macul. Idem petiit rex in regem Ungariae coronatus die conceptionis B[eatae] V[irginis] 1625.*

2. *Soggerente Ill[ustrissi]mo et R[everendissi]mo principe et cardinali a Dietrichstain anno 1624 petiit, ut S[anc]tum] Ignatium et S[anc]tum] Franciscum Xaverium referre dignetur in calendarium Romanum, ut pote sanctos de universa ecclesia admirabiliter bene meritos.*

3. *Anno 1625 similiter e comitiis Soproniensibus petiit ut apostolicos Ungariae S[anc]tum] Stephanum regem et S[anc]tum] Adalbertum in idem calendarium referat. Idem separatis litteris petierunt episcopi, praelati, proceres catholici totius regni Ungariae.*

4. *Eodem anno petiit, ut in idem calendarium referat S[anc]tum] Wenceslaum totius Boemiae patronum. Idem separatis litteris nomine totius regni petierunt Ill[ustrissi]mus archiepiscopus Pragensis et magnus Boemiae cancellarius princeps de Lobkovitz.*

5. *Ut confirmare dignaretur transactionem mediante Ill[ustrissi]mo domino nuncio et Exc[ellentissi]mo duce Eggembergio factam inter Ill[ustrissi]mum et R[everendissi]mum dominum archiepiscopum Pragensem et patres societatis ratione academicae Pragensis 1624 saepius repetitae preces in quartum annum.*

6. *Ut itidem dignaretur confirmare unionem collegii Viennensis societatis Jesu ac universitatem transactionemque inter academicos et patres factam in magnum ecclesiae et rei litterariae emolumentum.*

Negotia:

1. *De S[anc]to] Maximino. Ut confirmetur electus.*

2. *De patriarchatu Aquileiensi.*

Zitiert nach KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 196f., Nr. 77. Bei der Debatte um das Dogma der Unbefleckten Empfängnis spielten die unterschiedlichen Positionen der Jesuiten und Franziskaner auf der einen und der Dominikaner auf der anderen Seite eine große Rolle.

¹⁶ Brief des Kardinals Francesco Barberini an den Nuntius Pallotto vom 9. September 1628, siehe KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 220, Nr. 93.

¹⁷ Brief des Nuntius Pallotto an Kardinal Francesco Barberini vom 31. März 1629; siehe KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 130, Nr. 2.

¹⁸ Und dies war offenbar der erklärte Wunsch des Wiener Hofes, vgl. BIRELEY, Religion and Politics 83 und KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 160f., Nr. 97, Brief des Kardinals Francesco Barberini an den Nuntius Pallotto vom 28. April 1629: *[...] In dimostrazione del contento di N[ost]ro S[igno]re per la promulgatione dell’editto imperiale sopra la ricupera-tione de beni ecclesiastici e de gli altri particolari in esso contenuti non par veramente ragionevole, che si facciano processioni ò altri simiglianti segni, che soglion farsi nelle vittorie, e tanto più che non vi è per ancora e non vi sarà per molto tempo l’effettuazione di quest’ordine, però ogni pompa, che se ne mettesse fuori adesso, potrebbe venir tenuta per intempestiva, come se si fusse fatta allegrezza nel tempo, che alla Roccella fù posto l’assedio, già che costì si vagliono di tal’esempio. Si è ben ordinato un breve effettoso et onorevole, quale sarà da V[ost]ra] S[ignoria] accompagnato con efficace espressione, et inoltre S[ua] B[eatitudi]ne ne parlerà e darà conto al primo concistoro con lode della pietà e magnanimità dell’imperatore, et à V[ost]ra] S[ignoria] s’invierrà copia di ciò, che dirà S[ua] B[eatitudi]ne. Et v’è da considerer assai, che né in fatti, né in parole può il Papa dar attacco veruno, per il quale si deduca approvazione di simili editti, li quali alla fine includono l’osservanza del concordato Passaviense, à cui non hà già mai assentito la sede apostolica, né può assentirvi, sicche nel conce-pir il breve e nelle parole di S[ua] B[eatitudi]ne è convenuto usare particolare avvertenza.*

gen vom Heiligen Vater zu erhalten – eine öffentliche Würdigung also, die auch nur entfernt an das so wohlklingende *Spiritus Dei est hic* erinnern hätte können –, musste sich Ferdinand mit einem recht allgemein gehaltenen päpstlichen Breve und einem vom Nuntius persönlich überreichten Belobigungsschreiben abfinden¹⁹.

Die während des vorhergegangenen Pontifikats Gregors XV. Ludovisi²⁰ so starke habsburgfreundliche Partei gab es in Rom freilich immer noch und sie zögerte auch nicht, sich unverzüglich zu Wort zu melden²¹: Bei der Kritik an der Politik des Barberini-Papstes, die von einigen Kurienkreisen als empörend verantwortungslos gegenüber den kirchlichen Interessen empfunden wurde, hielt man sich von nun an kaum mehr zurück, besonders seit sich 1631 mit der französisch-schwedischen Allianz der Religionskrieg zu Ungunsten der Katholiken zu wenden begann. Eine erste vehemente öffentliche Anklage bekam Papst Urban in einer Predigt mit dem Titel *Divini templi excisio* zu hören, die der Jesuitenpater Orazio Grassi im Laufe der großen Karfreitagsliturgie in der Sixtinischen Kapelle deklamierte²². Ausgehend von Psalm 73 entwarf der Prediger ein düsteres Bild des Tempels, dem Einsturz, Brand und Schändung drohten, während die Tempelhüter, als neue Leviten, in tiefen Schlaf gesunken seien. *Schreckliche Zerstörung, oh seligster Vater, und unendlichen Niedergang haben wir zu beweinen* – mit diesen vorwurfsvollen Worten begann die aufrüttelnde Predigt, die zu einem offiziellen Anlass am päpstlichen Hof gehalten wurde, während einer ebenso repräsentativen Zeremonie, wie es diejenige hätte sein sollen, die der Papst dem Kaiser zwei Jahre zuvor verweigert hatte.

Zum wirklich entscheidenden Eklat sollte es allerdings erst noch kommen, als der Kardinalprotektor der Spanischen Nation²³ in einem Konsistorium am 8. März 1632 eine offene Misstrauenserklärung gegen den Pontifex verlas, was äußerste Erbitterung beim Papst und heftigen Tumult in der



Abb. 4: Kardinal Ludovico Ludovisi als Stifter der römischen Ignatiuskirche. Anonymer Künstler, ca. 1628. Rom, Pontificia Università Gregoriana, Corridoio del Rettorato.

¹⁹ Vgl. BIRELEY, Religion and Politics 83.

²⁰ Siehe u. a. PASTOR, Geschichte der Päpste, Bd. XIII, 1. Abtlg. 1. Teil, 174–179.

²¹ Vgl. v. a. Auguste LEMAN, Urbain VIII et la rivalité de la France et de la maison d'Autriche de 1631 à 1635 (Lille 1920); PASTOR, Geschichte der Päpste, Bd. XIII, 1. Abtlg. 1. Teil, 430–440 und Quintin ALDEA, España, el papado y el Imperio durante la Guerra de los Treinta Años, in: Miscelánea Comillas 29 (1958) 291–438 sowie Pietro REDONDI, Galileo eretico (Torino 1983) 288–294.

²² Der Text der Predigt wurde mit einer Widmung an Kardinal Ludovico Ludovisi veröffentlicht und ein zweites Mal in einer Predigtsammlung unter folgendem Titel herausgegeben: *Orationes quinquaginta de Christi Domini morte habitae in die sancto parasceve ab patribus S.I.* (Romae 1641) 596f. Ludovisi – der Neffe von Papst Gregor XV. und einst mächtigster Mann innerhalb der römischen Kurie – war sein Leben lang ein großer Freund der Jesuiten; er trug seine geradezu kämpferische Sympathie für die Politik der spanischen Krone offener als alle anderen Kardinäle zur Schau.

²³ Gaspar de Borja y Velasco (1580–1645), damals Bischof von Albano und Titularkardinal von Santa Croce in Gerusalemme sowie Botschafter Seiner Katholischen Majestät in Rom, siehe v.a. Diccionario de historia eclesiástica de España, Bd. 1 (Madrid 1972) 279f.

Kurie hervorrief²⁴. Drei Tage später sprach ein anderer Kardinal, Ludovico Ludovisi (Abb. 4), der höchststrangige Vertreter der Spanien-freundlichen Partei, gar die geradezu unvorstellbare Drohung einer möglichen Absetzung Papst Urbans aus, indem er ihn anklagte, er leiste der Ketzerei Vorschub. Diese Unverfrorenheit bezahlte Ludovisi mit seiner sofortigen Entfernung aus der Kurie. Der vormalige Kardinalnepote musste sich in seine Erzdiözese Bologna zurückziehen, aus der er niemals wiederkehren sollte.

Ein ähnliches Schicksal ereilte auch Orazio Grassi, den Jesuitenprediger, der den Pontifex am Karfreitag des Jahres 1631 so mutig ermahnt hatte. 1633 reiste dieser in seine Heimat Ligurien ab und kehrte, abgesehen von ein paar kurzen Aufenthalten, zunächst nicht mehr nach Rom zurück; erst 20 Jahre später konnte er sich rehabilitieren, als Innozenz X. Pamphilj Papst wurde, der den von Grassi so resolut vertretenen Ansichten politisch nahe stand. Der Jesuit hatte die Ewige Stadt verlassen, obwohl ihm wichtige Aufgaben übertragen worden waren, die er bis zu diesem Moment zur höchsten Genugtuung aller versehen hatte, die jetzt aber vernachlässigt und unvollendet blieben.

Pater Grassi²⁵ ist als eine der Schlüsselfiguren der jesuitischen Kultur jener Jahrzehnte zu verstehen: Weithin berühmt als Theologe, Mathematiker, Architekt und Astronom war er nicht nur durch diese rhetorische ‚Strafpredigt‘ aufgefallen, sondern viel mehr noch auf dem damals heiß umstrittenen und riskanten Gebiet der empirischen Wissenschaft und der Naturphilosophie. Als Lehrstuhlinhaber für mathematische Wissenschaften am Collegio Romano lag er seit 1619 im Streit mit Galileo Galilei²⁶. Diese Auseinandersetzung wurde von beiden durch die Veröffentlichung polemischer Schriften ausgetragen, die sich dann als für das geistige Leben des Jahrhunderts wesentlich erwiesen. Unter diesen Druckwerken befand sich auch der berühmte „Saggiatore“, den Galilei 1623 mit großem verlegerischen Erfolg und außergewöhnlichem Anklang von Seiten der geistigen Elite herausbrachte.

Orazio Grassi – ein universell gebildeter Mann von herausragender methodischer, spekulativer und rhetorischer Begabung und zudem von vielseitigem künstlerischen Talent – betrieb extrem weitläufige literarische und wissenschaftliche Aktivitäten, die sich, von einer soliden Glaubensdoktrin ausgehend, nicht nur mit Physik und den kosmischen Systemen befassten, sondern zudem mit Musiktheater, Nautik und Militärwesen. Mehr als zwei Jahrzehnte lang bekleidete Grassi das angesehene und besonders einflussreiche Amt des *consiliarius aedificiorum* des Ordensgenerals, in Ausübung dessen er sämtliche architektonischen Pläne für jesuitische Bauwerke in aller Welt prüfte und zensurierte, die vor ihrer Ausführung in Rom zur Genehmigung durch die Oberen eingereicht werden mussten. Zu Beginn der Dreißigerjahre des 17. Jahrhunderts stand Grassi auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, und zwar als Schöpfer und *praefectus fabricae* des *templum ludovisianum* von S. Ignazio, des monumentalsten sakralen Gebäudes, das damals in der Urbs errichtet wurde. Damit konnte er als der

²⁴ Siehe u.a. PASTOR, Geschichte der Päpste, Bd. XIII, 1. Abtlg. 1. Teil, 432f.

²⁵ Als allgemeine Literatur zu Grassi sind vor allem folgende Aufsätze zu erwähnen: Carlo BRICARELLI, Il padre Orazio Grassi architetto della chiesa di S. Ignazio in Roma, in: *Civiltà Cattolica* LXXIII (1922) 2, 13–25; DERS., Orazio Grassi, in: THIEME–BECKER, Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. XIX (Leipzig 1921) 542; Luciana MÜLLER PROFUMO, Orazio Grassi, un savonese “homo universalis”, in: *La Casana* 30 (1988) 4, 48–53; Carlo PRETI, M.G. ERCOLINO, Grassi Orazio, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, LVIII (Roma 2002) 669–675; Flaviana SANTILLO, Il commento di padre Orazio Grassi S. J. al primo libro sull’architettura di Marco Vitruvio Pollione, in: *Archivum Historicum Societatis Jesu* LXIX (2000) 137, 57–150. Seit kurzem liegt eine eingehende monographische Untersuchung zu dieser Persönlichkeit vor: Richard BÖSEL, Orazio Grassi. Architetto e matematico gesuita. Un album conservato nell’Archivio della Pontificia Università Gregoriana (Roma 2004) mit ausführlicher Bibliographie.

²⁶ Vgl. dazu: Stillman DRAKE, D. O’MALLEY (Hgg.), *The Controversy on the Comets of 1618*. Galileo Galilei, Horatio Grassi, Mario Guiducci, Johann Kepler (Philadelphia 1960), William R. SHEA, *La rivoluzione intellettuale di Galilei (1610–1632)* (Firenze 1974), REDONDI, *Galileo eretico*, Sergio PAGANO (Hg.), *I documenti del processo di Galileo Galilei* (Città del Vaticano 1984); William R. SHEA, Mariano ARTIGAS, *Galileo in Rome: The Rise and Fall of a Troublesome Genius* (Oxford 2003).

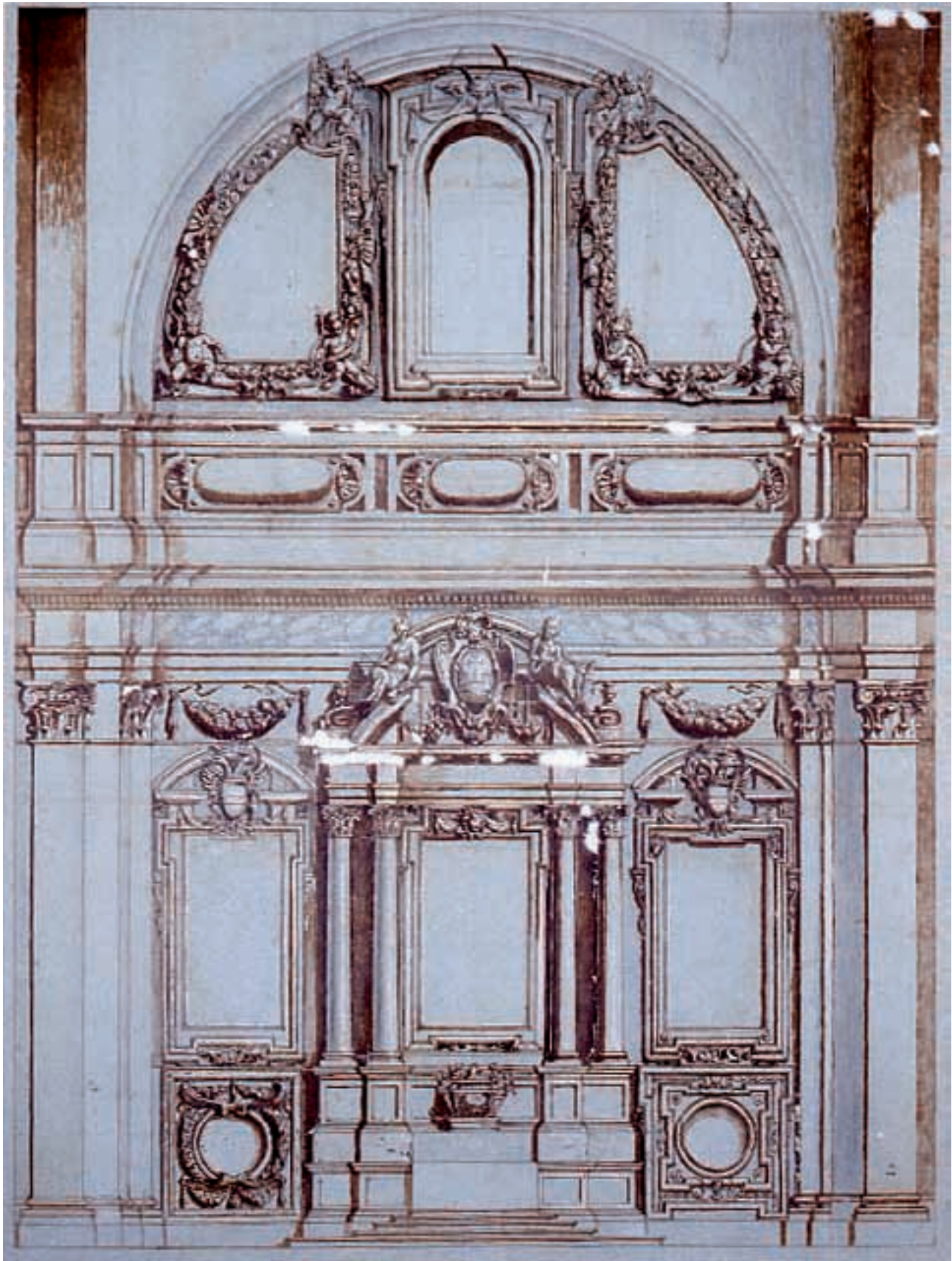


Abb. 5: Orazio Grassi, Entwurf für die Altarwand der Ignatiuskapelle im römischen Gesù, ca. 1629. Rom, Archiv der Pontificia Università Gregoriana, Album Grassi, fol. 41 (Bösel, Orazio Grassi, Kat. Nr. 13).